

14. Kapitel des Generalabtes M-G. Lepori OCist für den KMA – 09.09.2014

Das 2. Kapitel des Briefes an die Philipper ist vielleicht der Text, der am besten beschreibt, wie das Herz beschaffen ist, das Christus uns geben will, und wie es in uns Zentrum eines neuen Lebens, eines Lebens in Christus werden kann. Zuerst spricht der heilige Paulus von den Beziehungen in der Gemeinschaft. Dann scheint er sich plötzlich bewusst zu werden, dass er erklären muss, wie diese Beziehungen möglich werden, und warum sie so sein müssen, wie er schreibt. Und da spricht er von der „Gesinnung“ Jesu Christi, oder besser gesagt von „so gesinnt“ sein, so empfinden, so denken wie Christus. Wörtlich: „Fühlt in euch wie auch in Christus Jesus“ (Phil 2,5). Das kommt auf das Gleiche heraus wie zu sagen: „Das Herz Christi soll in euch die Beziehung mit allen, soll die gütige und demütige Liebe zum Nächsten sein.“ Der erste Teil dieses Hymnus, der kenotische Aspekt des Ostergeheimnisses, lässt uns verstehen, wie das gütige und demütige Herz des Gottessohnes Mensch, menschliches Leben geworden ist, ein gehorsames und dienendes Leben, nicht nur um sich zu erniedrigen, sich zu demütigen, sondern um sich zu offenbaren und uns sein gütiges und demütiges Herz zu schenken, oder besser gesagt, sein von Herzen gütiges und demütiges *Sein*.

„Er war Gott gleich,
hielt aber nicht daran fest,
wie Gott zu sein,
sondern er entäusserte sich
und wurde wie ein Sklave
und den Menschen gleich.
Sein Leben war das eines Menschen;
er erniedrigte sich
und war gehorsam bis zum Tod,
bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,5-6).

Der heilige Paulus betrachtet die Offenbarung des gütigen und demütigen Herzens des Herrn, und das eröffnet ihm Sinn und Natur des christlichen Lebens, des Lebens der christlichen Gemeinschaft, die eigentlich die Gesinnung des Herzens Jesu sichtbar machen sollte. Die Beziehungen, die eine Gemeinschaft formen, die sich von ihr aus verbreiten, müssen die Natur der Gemeinschaft Christi mit allen sichtbar machen. Das ist es, was der heilige Paulus in den einleitenden Versen des Hymnus sagt, oder vielleicht ist es sogar das, was ihn zu diesem Hymnus inspiriert hat:

„Wenn es also Ermahnung in Christus gibt, Zuspruch aus Liebe, eine Gemeinschaft des Geistes, herzliche Zuneigung und Erbarmen, dann macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig und einträchtig, dass ihr nichts aus Ehrgeiz und nichts aus Prahlerei tut. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen.“ (Phil 2,1-4)

Das ist die Beschreibung der *Ekklesia*, die kirchliche Beschreibung des gütigen und demütigen Herzens Jesu, die kirchliche Inkarnation seiner Gemeinschaft, in der er dem Vater und den Brüdern den Vorrang einräumt. Oft meint man, die Nächstenliebe müsse eine Leistung sein. Dabei ist sie vielmehr die Übereinstimmung mit der demütigen Selbsteinschätzung, mit der Christus allen, denen er begegnete, die Freude am Leben, die Freude zu existieren schenkte und das Verlangen weckte, mit seinem Herzen, mit seiner Gesinnung zu leben.

Die Demut, die der heilige Benedikt so gut verstanden hat, ist nicht so sehr ein moralischer Aspekt des christlichen Lebens als vielmehr dessen mystisches Herz, dessen Quelle. Die christliche Moralität lebt vom Geheimnis, und das eigentliche Geheimnis ist das des Sohnes Gottes, der uns an seinem Leben teilhaben lässt.

Die ganze Askese der Demut, die der heilige Benedikt in seiner Regel als die Substanz des monastischen und christlichen Lebens darstellt, ist eine Askese, die unser stolzes Herz bekehren und dem demütigen Herzen Christi gleichgestalten will. Es ist eine Umgestaltung, welche die Beziehung Christi mit dem Vater, mit uns selbst, mit den Mitbrüdern und Mitschwestern, auch mit den Ereignissen und Dingen nachlebt. Jede Stufe auf der Leiter der Demut, auf der uns Benedikt hochzusteigen einlädt, beschreibt eine Dimension der Beziehung des gütigen und demütigen Herzens Jesu, das wir mit der Gnade Gottes nachahmen sollen. Ich glaube, dass die Zuverlässigkeit, die nun schon seit eineinhalb Jahrtausenden unverminderte Aktualität der benediktinischen Methode für ein dem Christentum entsprechendes Leben darin besteht, dass sie auf einer richtigen Auffassung vom Herzen aufbaut, oder besser gesagt, dass diese treffende Sicht vom Herzen, des Subjekts jeglichen christlichen Lebenswandels, sie beseelt. Der heilige Benedikt hat sein ganzes Leben dem Hören auf die Botschaft des Evangeliums, der Apostel und der Väter gewidmet. Daher rührt die richtige Sicht der Natur des menschlichen Herzens. Er hat verstanden, dass das Wesen des Herzens Beziehung ist, dass es Subjekt der Beziehungsfähigkeit des Menschen, seiner Freiheit ist, berufen zur Entfaltung in der Liebe Gottes. Die menschliche „Richtigkeit“ der benediktinischen Methode rührt von dieser Einsicht her, die nichts in der menschlichen Erfahrung unterdrückt, weder etwas Positives noch etwas Negatives.

Im Prolog der Regel spricht der heilige Benedikt von den Ohren des Herzens, von den Augen des Herzens, von der Sprache des Herzens, immer belegt mit Zitaten aus der Heiligen Schrift (vgl. RB Prolog 1.28.26). An einer anderen Stelle spricht er von den Gedanken des Herzens (4,50) und von der Zuneigung des Herzens (7,51). Kurz, das Herz ist Beziehung, das Zentrum unserer Beziehungsfähigkeit, das sich für das Gute und das Schlechte entscheiden, sich dem Kontakt, der Liebe, der Wahrheit öffnen oder verschliessen kann.

Die christliche Askese bearbeitet das Herz, weil es hart ist (RB Prolog 10; 2,12), eigenwillig (3,8), arglistig (4,24), murrend, negativ in Urteil und Blick auf Personen und Ereignisse (4,50; 5,17; 7,44; 7,48), überheblich (7,3), schwerfällig

(39,9). Durch die Askese soll es *weit* werden, athletisch für Christus, damit es „in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes“ läuft (Prol. 40). Ein weites Herz ist ein in Christus verliebtes Herz, durchtränkt vom Heiligen Geist. Das aber ist die Frucht eines Weges, auf welchem das Herz Demütigung seines Stolzes (7,8) akzeptieren und Reue (49,4) üben muss, jedoch immer in „wacher Aufmerksamkeit“ auf Gott, in Übereinstimmung mit Gott (*intentio cordis*) (52,4).

Das Herz verwandelt sich, bekehrt sich, wenn es einwilligt, nicht mehr Behälter, sondern Quelle zu sein. Die Reue (*compunctio*) sticht das Herz, damit es sich nicht verschliesse, sondern offen bleibe, Quelle sei, auch wenn es verletzt ist, wie das Herz Jesu.

Der Prophet Ezechiel verkündet dieses Geheimnis: „Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch“ (Ez 36,26).

Man kann sich fragen, warum ein Herz von Fleisch besser ist als ein Herz von Stein; oder man könnte sich fragen, ob der Prophet nicht besser „ein Herz aus Gold“ oder „ein Herz aus Feuer“ gesagt hätte als „ein Herz von Fleisch“... Ein Herz von Fleisch hat zwei Qualitäten, eine aktive und eine passive, die keine andere Substanz oder Materie haben kann. Die aktive Qualität ist die Fähigkeit, Leben zu schenken, den Körper mit Blut und Leben zu versorgen. Ein Herz von Fleisch arbeitet pausenlos, um den Körper am Leben zu erhalten. Ein Herz aus Stein kann das nicht, ebenso wenig ein Herz aus Gold. Die passive Qualität eines Herzens von Fleisch scheint das Gegenteil von der aktiven zu sein; es ist die Fähigkeit verwundet zu werden, bluten zu können, sich leeren zu können, um für einen andern das Leben hinzugeben. Im übertragenen Sinn decken sich die beiden Fähigkeiten. Ein Herz von Fleisch, das Herz, das Christus mit seiner Menschwerdung annehmen wollte, ist ein Herz, welches das Leben gibt in einer Liebe, die es verletzt und völlig leert.